

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Jesaja 2,1-5
Gottesdienst am 14.8.2011, 8.n.Trin
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Jesaja 2,1-5:

Dies ist's, was Jesaja, der Sohn des Amoz, geschaut hat über Juda und Jerusalem: Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des HERRN Haus ist, fest stehen, höher als alle Berge und über alle Hügel erhaben, und alle Heiden werden herzu-
laufen, und viele Völker werden hingehen und sagen: Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen!

Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem. Und er wird richten unter den Heiden und zurechtweisen viele Völker. Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sichel machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Kommt nun, ihr vom Hause Jakob, lasst uns wandeln im Licht des HERRN!

Liebe Gemeinde!

Die Worte des Propheten rufen Erinnerungen wach. Mit dem Logo „Schwerter zu Pflugscharen“ versuchten junge Christinnen und Christen im Jahr 1980 in der DDR ihre Distanz zur staatlich verordneten Wehrerziehung zum Ausdruck zu bringen. Das Logo zeigt eine Skulptur eines Schmiedes, der ein Schwert zu einem Pflug umschmiedet. Diese Skulptur hatte die UdSSR im Jahr 1959 der UNO in New York als Zeichen ihres Friedenswillens geschenkt. Schnell wurde das Logo auch nach Westen exportiert. Der christliche Teil der westdeutschen Friedensbewegung rief mit diesem Logo zum Widerstand gegen den sogenannten NATO-Doppelbeschluss auf, der eine erhebliche atomare Aufrüstung des Westens anstrebte, falls der Osten nicht zur Abrüstung bereit wäre. Im Juni 1981 demonstrierten beim Hamburger Kirchentag 100.000 gegen die Nato-Beschlüsse, im Herbst des Jahres kamen in Bonn auf der Hofgartenwiese 300.000 Friedensbewegte zusammen. 1983 gab es von Stuttgart nach Ulm entlang der B10 eine Menschenkette mit 1,3 Millionen Teilnehmern und an Ostern traf man sich zum Ostermarschieren in Mutlangen bei Schwäbisch-Gmünd, wo die atomar bestückten Pershing II-Raketen stationiert waren. Immer war eines der verwendeten Logos bei diesen Demonstrationen das Schwerter-zu-

Pflugscharen-Logo. Ich selbst habe es als Aufkleber viele Jahre auf meinem Gitarrenkoffer mit mir herumgetragen.

Wer genau nachschaut, wird feststellen, dass auf dem Logo der Friedensbewegung als Bibelstelle Micha 4 angegeben ist. Auch das ist richtig, Micha 4 und unser Predigttext aus Jesaja 2 bieten wortgleich denselben Text. Wer von wem abgeschrieben hat, lässt sich nicht mehr klären. Micha und Jesaja waren Zeitgenossen und lebten im späten 8. Jahrhundert vor Christus. Einiges spricht aber dafür, dass der Text nachexilisch entstanden ist, also ab dem späten 6. Jahrhundert, weil der heilige Berg Zion darin eine so große Rolle spielt, ein typisch nachexilisches Motiv. Dann wäre der wahre Autor unbekannt. In jedem Fall hat der Satz, nachdem er einmal aufgeschrieben war, Geschichte gemacht. Schon der Prophet Joel zitiert ihn im 4. Jahrhundert vor Christus und wandelt ihn ab, wenn er zum Heiligen Krieg aufruft und fordert: „Macht aus euren Pflugscharen Schwerter und aus euren Sicheln Spieße!“ Der Satz des Propheten wurde also schon früh zum geflügelten Wort, das zur Zitation und zur Variation anregte.

Das Wort des Propheten Jesaja ruft Erinnerungen wach. Vor allem aber ist das Wort des Propheten ein Wort der Zukunft und der Sehnsucht. Es stand und steht all den vielen Kriegserfahrungen gegenüber, die die Menschheit seit je verfolgen. Zu allen Zeiten gab es Leute, die den Krieg als Gelegenheit zum Heldentum ansahen. Die großen Kriegsherren ließen sich feiern und ihre Taten auf Triumphbögen verherrlichen. Die besiegten Völker werden darauf als Sklaven vorgeführt, ihre Reichtümer sind geplündert und werden als Beute zur Schau gestellt. Die Assyrer und Babylonier brüsten sich auf Palast-Reliefs aus dem 8. und 6. Jahrhundert ihrer überlegenen Kriegstechnik. Das Wort unseres Propheten ist als Antwort auf die Gewaltorgien dieser Heere zu verstehen. Die Assyrer hatten zur Zeit von Micha und Jesaja das israelitische Nordreich ausgelöscht, keine 150 Jahre später haben die Babylonier auch das Südreich und Jerusalem vernichtend geschlagen. Der Tempel auf dem Jerusalemer Zionsberg wurde geschändet. Die israelitische Religion verlor ihren zentralen Identifikationsort, sie wurde staatenlos und zu einer Religion des Exils und der Verfolgten. Im Alten Testament finden wir daher immer wieder ganz ausgeprägte Aufrufe zum Frieden und eine hohe Sensibilität gegenüber den Opfern von Krieg und Gewalt. Die Propheten des Alten Testaments hatten fast sämtlich eine ganz klare politische Botschaft. Neben Frieden forderten sie soziale Gerechtigkeit, den Schutz für Fremdlinge, das Verbot der Ausbeutung von Witwen und Waisen und allen, die sich sonst nicht wehren können. Mit ihren politischen Forderungen waren die Propheten oft genug ein Ärgernis für die herrschenden Politiker und Mächtigen.

Viele der Propheten wurden deshalb ins Gefängnis geworfen oder ermordet. Ihre Forderung nach Frieden, ihre Idee Schwerter sollten zu Pflugscharen werden, gefiel jenen nicht, die den Krieg als Anlass zur Profilierung ansahen.

Das Wort des Propheten Jesaja hat eine enorme Wirkungsgeschichte nach sich gezogen. Die Friedenssehnsucht des Propheten wurde aufgegriffen von Jesus, der die Sanftmütigen seligpreist. Sie sollen das Erdreich besitzen. Und auch die Friedfertigen preist Jesus selig und sagt ihnen zu, dass sie Gottes Kinder heißen werden.

Doch aller Sehnsucht und allen Hoffnungen zum Trotz – der Krieg blieb und bleibt ein ständiger Begleiter der Menschheitsgeschichte. Eine der beklemmendsten Beschreibungen hat Andreas Gryphius im 30-jährigen Krieg in seinem Gedicht „Tränen des Vaterlandes“ aus dem Jahr 1636 geliefert:

Andreas Gryphius, Thränen des Vaterlandes

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr den ganz verheeret!
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun
Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Karthaun
Hat aller Schweiß, und Fleiß, und Vorrat auf gezehret.

Die Türme stehn in Glut, die Kirch' ist umgekehret.
Das Rahthaus liegt im Graus, die Starken sind zerhaun,
Die Jungfern sind geschänd't, und wo wir hin nur schau'n,
Ist Feuer, Pest, und Tod, der Herz und Geist durchfähret.

Hier durch die Schanz und Stadt, rinnt allzeit frisches Blut.
Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut,
Von Leichen fast verstopft, sich langsam fort gedrungen,

Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer den die Pest, und Glut und Hungersnot,
Das auch der Seelen Schatz so vielen abgezwungen.

Was Gryphius beschreibt, sind die ganz normalen Schrecken des Krieges. Denn noch jeder Krieg hat die Menschen entmenschlicht, hat aus braven Bürgern mordende Kampfmaschinen gemacht. Der Krieg verroht die Menschen und

macht sie zu Taten fähig, die sie im Frieden nie vollbringen könnten. Der Krieg zerstört die Körper, aber er zerstört auch die Seelen. Krieg ist immer auch Seelenmord.

Die von manchen gepflegte Vorstellung eines anständigen, eines sauber geführten, eines gerechten Krieges wird jedes und jedes Mal als Illusion entlarvt. Krieg hat immer den massenhaften Tod Unbeteiligter zur Folge. Krieg führt immer zum Unrecht. 2009 hat der Bundeswehr-Offizier Georg Klein bei Kunduz einen Bombenangriff auf zwei von Aufständischen entführte Tanklastwagen angefordert. Bis zu 145 Menschen sind dabei ums Leben gekommen, die wenigsten davon waren feindliche Kämpfer. Der Bundestagsuntersuchungsausschuss streitet noch über die Bewertung des Vorfalls, aber gleich wie sie ausfällt: Die Toten von Kunduz sind genauso tot wie die Opfer des Massakers von Oslo tot sind. Für die Opfer ist es unerheblich, ob sie von einem wahnsinnigen Amokläufer ermordet oder auf Befehl eines eifrigen Offiziers ums Leben kommen. Krieg führt immer zum Unrecht, auch dann, wenn die Motive ehrenwert sein mögen.

Matthias Claudius hat die Erfahrung solch fataler Kriegsfolgen in einem Gedicht verarbeitet. Im Jahr 1779 schreibt er unter dem Eindruck des Bayerischen Erbfolgekrieges:

Kriegslied

's ist Krieg! 's ist Krieg!
O Gottes Engel wehre,
Und rede Du darein!
's ist leider Krieg –
und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten und mir fluchten
In ihrer Todesnot?

Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten und mir zu Ehren krächten
Von einer Leich herab?

Was hül mir Kron und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg - und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Auch die Bundeswehr, auch die Bundesregierung, auch wir als Wähler begehren nicht schuld zu sein am Tod der Unbeteiligten in Kunduz. Aber so leicht kommen wir nicht aus der Verantwortung. Der Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr mag völkerrechtlich einwandfrei, politisch vertretbar und im Interesse einer guten Entwicklung für Afghanistan geboten sein. Erfreulich ist er trotzdem nicht und die Toten von Kunduz und von vielen anderen Einsätzen, von denen wir nur ahnen und nichts wissen, klagen uns an.

Sie merken: Es liegt mir fern, den Bundeswehr-Einsatz in Afghanistan zu verurteilen. Es liegt mir fern, Oberst Klein moralisch abzuwerten. Wie alle anderen weiß auch ich keine Lösung für den Krieg in Afghanistan. Ich wüsste nicht zu sagen, was besser oder anders laufen sollte. Die Friedenspolitik ist Sache der Politik. Aufgabe der Kirche ist es aber, die Friedenssehnsucht wach zu halten und immer neu zu stärken. Und an diese Aufgabe erinnert uns das Wort des Propheten Jesaja heute.

Schwerter zu Pflugscharen – oft genug bleibt es bei der Sehnsucht. Oft genug bleiben Schwerter Schwerter und Spieße Spieße und Bomben Bomben. Oft genug bleibt das Sehnen nach Frieden unerfüllt. Aber gerade in diesen Tagen, 50 Jahre nach dem Mauerbau muss auch daran erinnert werden, dass manchmal eine Sehnsucht in Erfüllung geht: Schwerter zu Pflugscharen – mit diesem Prophetenwort begann in der DDR die Friedensbewegung. Über Jahre hinweg traf

man sich in der Leipziger Nicolaikirche und anderen Orten montags zu Friedensgebeten. Und aus diesen Montagsgebeten wuchs dann die Bewegung, die 1989 die DDR und die Mauer in Berlin und die innerdeutsche Grenze zum Einsturz brachte.

Heute haben wir uns an die gefallene Mauer gewöhnt. Manche sprechen gar von der DDR verharmlosend als kommoder Diktatur und verhöhnern damit die Grenzopfer, die vielen politischen Gefangenen, die Eltern, deren Kinder zwangsadoptiert wurden, und all das Elend, das die Diktatur in den Seelen der Menschen anrichtete. Dass diese Diktatur einmal fällt, haben nur wenige ernsthaft zu hoffen gewagt. Wolf Biermann sagte vor drei Tagen: Ich habe immer geglaubt, dass die Mauer „länger hält als Wolf Biermann, und wusste ganz genau, dass ich es nicht mehr erleben werde. Aber ich bin froh darüber, [...] dass ich so schön unrecht behielt, dass also die Mauer doch noch kaputtging, bevor ich sterbe. Das ist doch wunderbar! Mehr kann man nicht verlangen von der Weltgeschichte.“ (FAZ.net, 12.8.11)

Die Revolution in der DDR blieb friedlich, weil man auf Provokationen des Staates nicht aggressiv reagierte. Auf die Staatsgewalt antwortete man mit Kerzen und Gebeten, mit dem Ruf „Wir sind das Volk“ und dem Ruf „Keine Gewalt!“ Von den friedlichen Massen in Leipzig ging eine Energie aus, der der Machtapparat der DDR nicht gewachsen war. Das wird – Gott seis geklagt – nicht immer so funktionieren, aber das bleibt ermutigend für alle, die auf Sanftmut setzen und auf Frieden hoffen.

Die Sehnsucht des Propheten nach einer Welt voll Frieden ist auch durch noch so viele Enttäuschungen und Gräuel nicht totzukriegen. Die Hoffnung des Propheten bleibt lebendig: Da werden sie ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sicheln machen. Denn es wird kein Volk wider das andere das Schwert erheben, und sie werden hinfert nicht mehr lernen, Krieg zu führen. – Amen.